



Predigt in der St. Peter und Paul Kirche Bisperode

25. Juni 2017, 17.00 Uhr

„Kernige Kanzelreden zu Sprüchen von Martin Luther:

Dem Volk aufs Maul geschaut“

- Es gilt das gesprochene Wort -

"Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

ich bin so frei! Es ist eine höfliche Floskel, wenn wir sagen: Ich bin so frei! Wenn uns jemand ein Getränk oder ein Gebäck anbietet, greifen wir zu und sagen: Ich bin so frei. Ich erlaube mir, dieses Angebot anzunehmen. Ohne Hemmungen, ohne Scheu.

Ich bin so frei. Das kann man auch als eine Aussage über das Lebensgefühl vieler Menschen unserer Zeit verstehen. Ich bin so frei – ich kann reden ohne Zensur und ohne Verbote. Das ist in vielen Ländern anders, wir erleben es gerade im Blick auf die Türkei. Wir sind so frei. Viele Lebensstile sind möglich und erlaubt. Meinungen werden offen und ungestraft ausgetauscht und - wenn es gut läuft - gegeneinander abgewogen. Vieles geht.

Ich bin so frei. Das gilt auch und in besonderer Weise für das weite Feld der Religion. Vorbei die Zeit, als die Landesherrn festlegen konnten, welche Religion ihre Untertanen haben mussten. Vorbei auch die Zeit, als es zum Anstand gehörte, einer christlichen Kirche anzugehören. Heute ist es nicht mehr ungewöhnlich, wenn jemand keiner Kirche an-gehört oder einer anderen Religion. Religionsfreiheit meint eben auch die Freiheit, ohne Religion zu leben.

Leben wir also in einer durch und durch freien Gesellschaft? Führt eine freiheitlich-demokratische Grundordnung unseres Landes dazu, dass Menschen frei sind, frei von allen Einschränkungen,



Vorschriften und Regeln?

Es ist nicht so weit her mit der Freiheit, wie es auf den ersten Blick scheint. Natürlich können wir nicht alles tun und lassen, was wir wollen. Gott sei es gedankt. Wir haben Gesetze, Verkehrsregeln, pflegen den guten Umgang, in dem sich manches nicht gehört. Wir sind so frei – oder auch nicht. Freiheit ist etwas sehr Wertvolles – aber sie hat auch ihre Grenzen. Und diese Grenzen liegen nicht nur in Gesetzen und Regeln, sondern bestimmen sich schon aus der Endlichkeit des menschlichen Lebens und seiner Verstrickung in der Welt.

Das Thema der Freiheit ist ein brennendes Thema des Menschen durch alle Jahrhunderte gewesen. Und vor einem halben Jahrtausend war Freiheit Martin Luthers große theologische Entdeckung. Bis zu seinem Thesenanschlag 1517 hieß er noch Martin Luder. Danach nannte er sich Luther. Klingt besser als Luder, das ja in der deutschen Sprache nichts Gutes bedeutet. Vor allem aber klang „Luther“ an das griechische Wort „Eleutheria“ an, auf Deutsch: Freiheit. Sein neuer Name war für ihn Programm. Freiheit war sein größtes Thema. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Mit dieser komplett widersprüchlichen These beginnt Martin Luther 1920 seine berühmte Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Luther meinte damit allerdings nicht Freiheit im heutigen politischen Sinne und erst recht nicht eine von allem losgelöste Freiheit nach dem Motto „Freie Fahrt für freie Bürger“. Er wusste sein Gewissen gebunden an das Wort Gottes - „durch die Worte Gottes gefangen“, wie er sagte. Aber er drückte damit seine feste Überzeugung aus, dass weltliche Macht ihre Grenzen an eben diesem Gewissen findet, durch das er selbst sich unmittelbar vor Gott gestellt sah.

Freier Herr und dienstbarer Knecht. Das evangelische Freiheitsverständnis hat immer dieses. Zugleich einer Freiheit **von** etwas und einer Freiheit **für** etwas zusammengedacht. Und eines allein hilft auch nicht. Wir können frei sein von politischer Unterdrückung und doch gefangen bleiben. Wir können frei werden von der Versklavung durch falsche Selbstbilder und dennoch mit dieser Freiheit nichts anzufangen wissen. Manchmal frage ich mich rätselnd beim Blick auf eine Generation wie meine Kinder, die in der größtmöglichen Freiheit, auch von Konventionen, aufgewachsen sind, wie sie unfrei sind und sich sehnen nach einer Bindung dieser Freiheit. Ein mit sich selbst alleingelassener Mensch bleibt in sich gefangen, weil er nicht anders kann, als sein Ich zum Mittelpunkt der Welt zu machen. Martin Luther sprach einmal auch als Bild für die Gefangenschaft von dem „in sich verkrümmten Menschen“, in curvatus se. Manchmal kommen mir die Menschen, die nach vorn gebeugt, also verkrümmt, über dem Handybildschirm sitzen oder gehen, als „in sich verkrümmt“ vor. Wir sind gefangen und glauben doch, wir wären

unendlich frei. Welche Illusion. Wir haben jüngst in einer kleinen Gruppe mit Kollegen uns selbst diese Frage gestellt: Von was möchtest du eigentlich frei sein? Und für was möchtest du eigentlich frei werden. Ganz erstaunliche persönliche Sätze hörten wir voneinander. Frei von der Angst vor dem Tod, frei von der Sorge, meinem Dienst nicht zu genügen. Frei für die tolle Urlaubsreise, die ich schon immer machen wollte, frei, endlich einmal dem Freund die Wahrheit zu sagen.

Ein Mensch, der diese Freiheit nicht hat, lebt im Hausarrest in sich selbst. Diese Freiheit nach evangelischem Verständnis ist die Freiheit davor, sich selbst zu verabsolutieren. Und in dieser Freiheit ist auch die Freiheit von allen anderen Herren und Geistern eingeschlossen, die in dieser Welt die Herrschaft beanspruchen über die Seele eines Christenmenschen. Woran hängst du dein Herz? Weder Mächtige noch Konsum, weder leichte Erfolge noch große Erbschaften, weder ideologische Mächte noch finstere Kreaturen dürfen oder sollen Macht haben können über das Gewissen eines freien Christenmenschen. (Oh, wie lange wäre die Liste, von den Dingen von denen ich wirklich befreit werden möchte)

Zugleich aber ist diese Freiheit von allen "Herrschern, Mächten und Gewalten" eine bindende Freiheit. Sie ist Freiheit zur Verantwortung. Für Martin Luther war es die Freiheit für den Dienst am Nächsten, die den Christenmenschen auszeichnet. Freiheit für die Zuwendung zu demjenigen, der mich braucht, der meine Hilfe, meine Solidarität, aber auch mein Gebet braucht. Dem Nächsten und seiner Not gegenüber bin ich in aller Freiheit ein "dienstbarer Knecht". Diese Freiheit hat sich ganz konkret im Alltag ausgewirkt, sie ist eingeflossen in ein Berufsverständnis, das den weltlichen Beruf nicht zu einer abgewerteten Lebensform gegenüber einem frommen mönchischen Leben versteht, sondern das den Beruf als den Ort ansieht, an dem der Christenmensch seinen Dienst am Nächsten erfüllt. An Gott gebundene Freiheit - das ist das Manifest der Reformation. Dieser Ruf ist nie wieder verstummt, er ist die treibende Kraft von Reformen und Revolutionen und auch der friedlichen Veränderungen bis in unsere heutige Zeit.

Doch es scheint mir in unserem protestantischen Herz in Vergessenheit zu geraten, dass wir nicht nur Kinder des Lichts sind. Wir sind, wie es Luther sagt, Sünder und Gerechte zugleich. Wir gehen mit unseren Laternen der Hilfsbereitschaft und der Tröstung durch diese Welt genauso wie mit unserem ungerechten Handeln, unserem Machtbewusstsein und unserer Gnadenlosigkeit. Wir sind Sünder und gerecht zugleich. Wir wollen doch nur Recht haben. Wir leben nicht aus der Rechtfertigung.



Und so frage ich mich: Kann es sein, dass wir die reformatorische Freiheit genutzt haben, um möglichst ohne Bindungen als Kinder des Lichts zu leben, die von der Dunkelheit nichts mehr wissen wollen? Kann es sein, dass wir den christlichen Glauben damit seiner Ernsthaftigkeit und seiner Kraft beraubt haben, weil wir ihm selbst zu wenig zutrauen? Unser fast triebhaftes Bedürfnis nach Freiheit gründet ja darin, dass wir uns vollständig dem Joch der Unterwerfung entziehen wollen. Und was vor einigen Jahrhunderten noch eine Phantasie war, das scheint durch die Technik und den Wohlfahrtsstaat heute möglich zu werden. Und sich sage: Ach herrje, manche der Befreiungen gehen mir inzwischen zu weit. Es ist ja Mode geworden, alle möglichen Zustände als Konstrukt, als soziale Konstrukte zu bezeichnen. Die Gesellschaft hat also befördert, ja konstruiert, was heute gilt. Unter dem Wort des Konstrukts ist die Kindheit entstanden, das Frauenbild, das Geschlecht, die Familie, ja die Wirklichkeit. Warum, frage ich mich, ist mein Leben nicht zuerst eine Wirklichkeit im Angesicht dessen, der mein Leben erschuf?

Was kann unser Glaube in der Spannung zwischen Licht und Finsternis heute verwandeln? „Reformation heißt, die Welt zu hinterfragen“ ist der Slogan für die Feierlichkeiten in Wittenberg. Den Satz fand ich so gut, den habe ich auf mein Auto geklebt. Ist es heute noch möglich, so zu glauben, dass der christliche Glaube die Welt verändern kann? Dass Menschen gesund werden, dass Kriege ein Ende finden, dass die Verwundungen, die uns das Leben täglich zufügt, geheilt werden? In einer Kirche ist diese Frage für mich rhetorisch. Natürlich ist es möglich! Aber ... es geschieht so selten.

Wer geht denn von uns hin und glaubt? Glaubte daran, dass dieses Leben besser wird? Wer glaubt, gegen allen Anschein, im privaten wie im öffentlichen, dass diese Welt sich verändert?

Wer geht hin und glaubt, dass man selbst seinem Feinde verzeihen kann und so die Spirale von Gewalt durchbricht?

Wer geht hin und glaubt, dass auch ein Leben mit weniger ein glückliches sein kann? Mit weniger Ansehen und weniger Reichtum. Mit weniger Eitelkeit und weniger Macht. Wer geht hin und hinterfragt seine eigene Welt - in aller Freiheit?

Für den Erfolg der Reformation war es entscheidend, dass die Menschen nicht in Finsternissen verharrten und ihren Glauben verloren haben, sondern diesem Glauben in Christus Jesus eine unglaubliche Kraft zutrauten. Die Menschen damals verloren mit den Reformen nicht ihr

Glaubensfundament. Im Gegenteil, sie erhielten einen neuen Weg, ihren Glauben leben zu können. Ohne kirchliche Bevormundung. Die Beziehung zu Gott wurde wieder freigelegt. Man kam näher an Gott heran. Das Fundament des Glaubens wurde neu gegründet.

Und dieses Fundament gab die Freiheit auch ganz andere Wege zu gehen als bisher: neue soziale Verantwortung in der Armenfürsorge, ein Bildungsanspruch für alle und eine Neuorganisation der Kirche aus theologischen Gründen. In dieser Freiheit des Glaubens stehen wir bis heute.

Und was eine solche Freiheit bewegen kann, ist selten so eindrücklich bewiesen worden wie in der Zeit der Reformation selbst. Wenn wir anschauen, wie in den wenigen Jahren der Reformation Niedersachsen beeinflusst hat, kann man nur staunen. Heute Morgen war ich in Hullersen, einem kleinen Ort bei Einbeck. Hullersen gilt als einer der Orte, in denen die Reformation in Niedersachsen als erstes Fuß fasste. Nur fünf Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg hielt Pfarrer Ebbrecht, ein ehemaliger Augustinermöch, in Hullersen schon evangelische Gottesdienste. Ob Schulwesen oder Klöster, ob Armenfürsorge oder Priesterschaft, in wenigen Jahren wurden mit Hilfe der Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen Reformen durchgesetzt, die das Zusammenleben der Menschen völlig neu ordneten und zugleich das Verhältnis zum Rat der Stadt veränderten. Manchmal wünsche ich mir beim Blick auf das Reformtempo in Staat und Kirche ein bisschen von dieser Dynamik zurück.

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Das heißt auch: Ein protestantisches Herz kann sich die Freiheit nehmen, nicht absolut zu sein. Damit sind wir von der Last der Einzigartigkeit befreit. Das ist zugleich der Lebensraum für andere; für andere Meinungen, andere Wahrheiten, andere Lebensentwürfe, andere Hoffnungen. Ich bin einer unter vielen. Das drückt nicht meinen Mangel und meine Geringfügigkeit aus. Sondern protestantische Freiheit, die nicht beliebig ist. Ein freies protestantisches Herz hält fest an der mutigen Überzeugung, dass sich mit dem Glauben an Jesus Christus nicht nur das eigene Leben verändert, sondern diese Welt ein anderes Antlitz erhält. Protestantische Freiheit bindet sich. Bindet sich an Gottes Gnade, an Jesus Christus, an den Glauben, an die Bibel. Das war und ist der Motor der Reformation, auch über das Jubiläumsjahr 2017 hinaus.

Amen